Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 69 (1982)
Heft: 1/2: Österreich - Wien

Rubrik: Tagung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Tagung

Der König ist tot – es lebe der König
Zehntes Godesburger Gespräch des BDA in Bonn

Ob die Moderne denn nun endlich tot sei und die Post- oder nach Peichl die Paramoderne ihren Triumphzug über die architektonische Welt gehalten habe oder ob die Moderne ein unvollendetes Projekt sei, wie der BDA auf seiner letzten, alljährlichen Architektenrunde auf der Godesburg fragte, darüber streiten die Architekten und nicht nur sie, sondern in zunehmendem Masse auch Experten anderer Disziplinen schon seit geraumer Zeit. Es ging also um die ewig junge Frage nach dem «wie weiter?». Habermas gab den Titel und stand als Pate hinter der Tagung, die sich Gespräch nennt, in der aber zunehmend Diskussion zurückgedrängt wird.

Wilhelm Kücker fasste in seinem Einführungsreferat die Ideen der Moderne zusammen; und wenn hier von Moderne die Rede ist, so ist das «neue bauen» Anfang der zwanziger Jahre gemeint. Die Moderne wurde aus einem sozialen Impuls geboren. Der Städtebau, Schaffung von Wohnungen, war ihre hervorragende Aufgabe. Gleichzeitig sollten Methoden entwickelt werden, um vielen Menschen billige Wohnungen für das Existenzminimum zu schaffen. Vernunft und Rationalität erschienen als geeignete Vorgehensweise, die Beschränkung auf das Notwendige die Methode und einfache, klare Baukörper das Ergebnis. Doch diese allzu schlüssige Kausalkette wäre unvollständig, bedächte man nicht, dass zu einer Zeugung immer zwei gehören. Der andere Teil war sicherlich eine erhöhte Ästhetisierung der technischen Apparaturen, eine Bejahung und Idealisierung der Technik bei der Formgebung. Auch ein weiterer Punkt sei genannt: Der Bruch mit traditionellen und überkommenen Ideen war nicht total, wie er oft dargestellt wird. Le Corbusier verdankte viele Anregungen dem Studium vergangener Epochen und Baustile; die Antike sei beim Namen genannt. Mies wäre nicht Mies ohne seinen Schinkel.

Die Vermarktung der Ideen der Moderne setzte aber rasch ein. Rationale Einfachheit wurde zu rationeller Monotonie. Das Ziel, der Mensch, so die Meinung Kückers, wurde verfehlt. Mit den Gedanken der Architekten korrespondierte die Forderung, einen neuen Menschen zu schaffen. Dieses Unternehmen scheiterte. Die Architekten gingen ihrer Voraussetzung verlustig. Hier setzt die Postmoderne ein, indem sie sich auf den Menschen zurückbesinnt. Die pluralistische Gesellschaft drückt sich in einer architektonischen Vielfalt aus; das Neben-, Vor- und Hintereinander erwirbt Berechtigung. Subjektivität und Individualität tritt an die Stelle von Vereinheitlichung. Tradition, geschichtlicher Bezug und Erinnerung werden zu Schlagworten mit programmatischem Anspruch.

Damit wird das neue Ideengut zu einem realistischen Gegenentwurf zur Moderne; das Projekt der Moderne aufzugeben wäre aber falsch. Hierin waren sich alle Referenten einig, und so gewinnt Peichls Terminus der Paramoderne seine volle Berechtigung.

Dass Stadtbaukunst kein Heilmittel sozialer Probleme sei, machte Hardt-Waltherr Hämer deutlich. Die Schönheitsoperation beseitigt die Ursachen nicht und kann die Folgen höchstens für eine Zeit kaschieren. Hardt-Waltherr Hämer beschrieb diesen Sachverhalt deutlich, indem er die Begriffe «Werkzeug» und «Spielzeug» Adolf Behnes zitierte. Den Architekten ist das «Werkzeug» aus der Hand genommen worden, was ihnen blieb, ist die Aufgabe, zu verschönern, zu kaschieren. Über die Form darf aber das Eigentliche nicht in Vergessenheit geraten. Die Architekten, die sich als Generalisten verstehen müssten, als Koordinatoren, werden zurückgedrängt auf eine ihnen zugewiesene Expertenrolle, die zunehmend weiter verengt wird. Die eigentlichen Entscheidungen fallen auf einer anderen Ebene. Der Architekt hat lediglich die Aufgabe, es schön zu machen. Hardt-Waltherr Hämer forderte die Verhältnismässigkeit der Form und des Handelns in einer Zeit äusserer Zwänge. Dass dies möglich und notwendig ist, zeigte er an einem Projekt in Kreuzberg. Bei der Sanierung eines Blockes standen nicht formale Fragen im Vordergrund, sondern soziale Probleme. Ein Mieterumzugsplan war einer der ersten Schritte. Und dass es trotzdem schön werden kann – ja muss –, zeigte er auch.

«Bauen heisst Wohnen und Wohnen heisst Bleiben» (Heidegger, 1951). In Berlin galt es zuerst die «seit zwanzig Jahren anhaltende Zerstörung einer bösen Sanierungsmaschinerie zu bremsen» (Hardt-Waltherr Hämer). Die formale Rücknahme des Architekten, das Zurückgehen auf den Zweck wirkt revolutionierend. Die «vernünftige und atmende Form» muss die Konsequenz sein.

Behnisch ging einen Schritt weiter: Die Form sei nur Ergebnis, wenn die Dinge ihren richtigen Gang nähmen. Der Architekt sei nicht mehr Gestalter, höchstens Geburtshelfer. Doch wer gestaltet denn unsere Städte wenn nicht der Architekt? Gibt der bauliche Gestalter, der sich Architekt nennt, damit nicht seine ureigenste Aufgabe ab und überlässt sie Laien auf dem Gebiet der Gestaltung, die, eingebunden in andere – ökonomische, soziale und politische – Zwänge, sich nicht frei entscheiden können?

Behnisch forderte seine «offene Architektur», in der alles möglich sei, «das Gute und das Böse (...), das Humane und das Inhumane...». Er wandte sich gegen die sinnwidrige Verwendung von Mitteln, gegen das bewusste «Hineingestalten» von Werten; vielmehr forderte er, diese Werte zuerst innerhalb der Aufgabe zu suchen.

Keiner konnte eine konträrere Meinung dazu vertreten als der Luxemburger Leon Krier. Mit kleinen, naiv erscheinenden Zeichnungen illustrierte er verblüffend einfach komplexe Zusammenhänge und malte in düsteren Grautönen eine Welt, in der die Architekten nicht mehr fähig seien zurückzugehen. Die Welt wird nicht durch den Krieg, er nannte den Zweiten Weltkrieg und bezog sich auf Deutschland, sondern durch eine andere Welt zerstört. «Doch die Moderne», stellte er triumphierend fest, «hat es noch nicht ganz geschafft.» 15% einer theoretisch als 100% angenommenen Bebauung im Jahre 1939 stehen noch. Der Zweite Weltkrieg zerstörte nur 40%, die Zeit danach fast genau denselben Anteil.

Er beklagte eine zunehmende Brutalisierung, Entartung und um sich greifende geistige Misere, die er aus dem Verlust handwerklicher Tätigkeiten zugunsten industrieller Fertigkeiten ableitete. Er beschwor die Zeit, in der das Gleichgewicht zwischen Hand und Geist noch stimmte, griff die Zerstückelung des Menschen durch die Industrie in zu optimierende Fertigkeiten an und stellte sich als Hofbaumeister einer neuen – alten Architektur vor. In einem aber stimmte er mit seinen Vorrednern überein: Die sogenannte Postmoderne ist keine Alternative, eher eine Verirrung und Verwirrung. Bei der Beschreibung des Weges, wie es weitergehen sollte, trennten sich aber die Meinungen.

Während Krier die Moderne lieber gestern als heute tot sehen möchte, forderte der Wiener Zynikervater der Architekten, Gustav Peichl, dort weiterzumachen, wo einige die Grenzen der Moderne zu sehen glauben. Er warf den «Erlösungsaposteln der Minimonumentalarchitektur» eklektischen Firlefanz und kosmetischen Schwindel vor. Poesie wird durch Pathos ersetzt. Wie schon in Stuttgart im vergangenen Februar forderte er, die Vorsilbe post durch para zu ersetzen, um so den Sachverhalt richtig zu beschreiben. Funktionsgerechtes Bauen habe noch nie Phantasie ausgeschlossen, auch nicht in der heutigen Zeit. Die künstlerische Gestaltung in Relation zum technisch Machbaren ist die Aufgabe des Architekten. Form und Funktion, Inhalt und Bedeutung sind Begriffspaare, die sich bedingen. Die Freude an der Gestaltung darf aber nicht mit Ausschaltung des Faktors Zeit geschehen. Für sich selber forderte er technische Klarheit als Ansporn zur Phantasie.

Er warf der heutigen Architektur ein Praxisdefizit und einen Ideologieüberschuss vor.

Für die Zukunft forderte der Mann aus Wien zwar, politische und soziale Fragen nicht vor ästhetische zu stellen, sich aber auch nicht in den Elfenbeinturm der Künste zu verziehen. Er verlangte Bescheidenheit und das Bauen für den kleinen Mann. Ob sich diese Wünsche allerdings erfüllen, mag dahingestellt sein. In der BDA-Villa fand zur gleichen Zeit und aus gleichem Anlass eine Ausstellung von Architekturzeichnungen statt, die sicher nicht dazu dienen könnte, Peichls Forderungen zu unterstützen.

Am Nachmittag bekam die Veranstaltung eine politischere Wendung, die sich schon im letzten Referat des mit Vorträgen überlasteten Vormittags angedeutet hatte. Claude Schnaidt aus Frankreich referierte als Grundlage für das heutige Bauen über einige Statements der Moderne; dazu zählen u.a. die Befreiung der Glaubensfunktionen von ihren ideologischen Krusten und die Schaffung neuer Lebensformen, die internationale Kooperation und die Befriedigung der Bedürfnisse der Menschen. Er kritisierte aber auch die Moderne

mit ihren Gedanken an den «Automatismus der Form» und ihrem «Übersehen der sozialen Funktion der Form».

In vier Punkten skizzierte er seinen Weg:

1. Kein Fortschritt der Architektur ohne Sozialgerechtigkeit.
2. Kein sozialer und wirtschaftlicher Fortschritt ohne Entwicklung der Wissenschaft und der Technik.
3. Kein Aufschwung der Intelligenz und der Kreativität ohne Freiheit.
4. Kein Wechsel ohne Kampf.

Eine menschlichere Architektur setzt eine Verbesserung der Lebensbedingungen der Mehrheit voraus. Der Postmodernismus ist auf dem Boden der Krise des Kapitalismus gewachsen. In allen Zeiten der Krisen und Verwirrungen wurde die Geschichte zur Besessenheit. Die vermeintliche Tatsache, dass die Architekten sowieso nichts an den sozialen Bedingungen ändern könnten, führte zum Rückzug, zur Beschäftigung mit rein ästhetischen Fragen und zu einer Kopflastigkeit. Den Architekten der Postmoderne warf er vor, dass sie lediglich zur Ablenkung und Unterhaltung der Bourgeoisie daseien. Sie behaupten, Tradition fortzusetzen, entwerfen aber in der Tat nur die von der Krise des Kapitalismus bedingte Architektur. Nur der ästhetischen Dimension wird Wichtigkeit beigemessen. Die qualitativen Bedürfnisse der Bevölkerung werden ausnahmslos in Objekte der zahlungsfähigen Nachfrage umgesetzt. Sie fordern Eingehen auf örtliche Gegebenheiten, richten sich aber nur nach gängigen Stilformen und überziehen die Städte mit der «gleichen Giessform». Eine unendliche Entwicklung unseres Planeten ist nicht im gewohnten Umfang möglich. Nullwachstum und sanfte Technologie sind die einzigen Mittel, die uns aus dem selbstgeschaffenen Teufelskreislauf unserer eigenen Vernichtung bewegen können.

Hier knüpfte Martin Neuffer am Nachmittag an. Er warf den anwesenden Architekten eine idyllische und zeitfremde Diskussion vor. Andere Probleme brennen uns unter den Nägeln. Alle Energie muss auf die Abwendung globaler Katastrophen gerichtet sein. Die viereinhalb Milliarden Menschen der Welt werden sich in den nächsten beiden Dekaden auf sechseinhalb erhöht haben. Das Ziel aller Bemühungen muss die Entwicklung von Baunormen und Verfahren sein, die diese Milliarden Menschen, besonders in der dritten und vierten Welt, unterbringen können. Für die Architektur als elitäre Kunstform gibt es keine rechtfertigungsfähigen Freiräume mehr. Neuffer stellte interdisziplinäre Gremien zur Diskussion, in denen die Aufgaben der Hauptwachstumsländer anzugehen seien.

Einzig in der Bundesrepublik habe man die einmalige Chance, bedingt durch einen prognostizierten Bevölkerungsschwund, weniger zu bauen. Die vornehmste Aufgabe ist der Wohnungsbau. Standardlösungen müssen zugunsten selbstdarstellerischer Bestätigungen begünstigt werden. Bauen muss wieder «ein erfahrungsreich-konservatives Handwerk» werden. Diese Forderung steht aber auf keinen Fall in Widerspruch zu hoher ästhetischer Qualität, die zeitgemäss sein muss, ohne sich auf die «Krücken historischer Formrückgriffe» zu stützen.

In einem Abschlussreferat führte Hans-Ulrich Klose, ehemaliger Bürgermeister von Hamburg, diese Existenzangst in einer apokalyptischen Welt aus. Er berief sich auf die von J. Carter in Auftrag gegebene und kürzlich fertiggestellte Studie «Global 2000». Nur eine ressourcenschonende Politik des qualitativen Wachstums kann auf eine Veränderung durch Einsicht drängen. Es muss eine Umverteilung von Gütern zugunsten der dritten und vierten Welt stattfinden. Die Frage der Zukunftsgestaltung muss jetzt an die Hand genommen werden, ehe es zu spät ist. Entweder wir fangen an, unsere Zukunft zu gestalten, oder wir haben keine. Dies war nicht nur eine Forderung an die Architekten.

Eines wurde aber deutlich auf diesem zehnten Godesburger Gespräch: Die Architekten dürfen sich nicht in einen Elfenbeinturm ästhetischer Platitüden zurückziehen. Die Diskussion um Stilfragen darf nicht von wichtigeren Problemen ablenken. Die Gestaltung unserer Umwelt ist aber trotzdem die wirkliche Aufgabe der Architekten. Dies schliesst aber neben ästhetischen auch soziale, politische und humane Fragen ein. Die Moderne ist ein unvollständiges Projekt, deren Ideen von neuem auf ihre Gültigkeit überprüft werden müssen. Sie haben ihre Wichtigkeit für die heutige Architekturszene nicht verloren, die ohne sie undenkbar wäre. Es gilt auf Vorhandenem aufzubauen, ohne den Architektenfehler zu begehen, wieder einmal alles umwerfen zu wollen.

Jochen Sternberg-Joedicke

Fachmesse

FinnBuild 82 – Internationale Baumesse Helsinki – wieder im nächsten Frühjahr

Die Internationale Baumesse Helsinki, FinnBuild, hat sich zu einer bedeutenden Messe der Bauindustrie und -technik entwickelt. Die Messe wird jedes zweite Jahr arrangiert und vom 20. bis 25. April 1982 zum sechstenmal stattfinden.

Die FinnBuild 82 zeigt ausführlich alle Bedarfsartikel, Maschinen, Vorrichtungen und Zubehör sowie Leistungen, die sich an Planung, Neubau, Renovierung, Sanierung, Unterhalt und Schutz anschliessen. Die von der UFI anerkannte Messe spezialisiert sich im Jahre 1982 auf die Themen Grundstückpflege und Projektausfuhr.

Kurse

Pilotkurs «Visueller Gestalter»

Information Nr. 1

Der Pilotkurs «Visueller Gestalter» ist ein Weiterbildungsprojekt im Fachbereich Visuelle Kommunikation der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich, Schule für Gestaltung.

Der Kurs beginnt im Herbst 1982 und dauert zwei Jahre. Er ist ein Schulversuch, der durch die Stadt Zürich getragen und von Bund und Kanton unterstützt wird. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse bilden die Grundlage für die dauernde Einrichtung und definitive Führung einer Aus- bzw. Weiterbildungsstufe im Bereich der visuellen Kommunikation auf der Ebene einer höheren Schule für Gestaltung.

Zentrales Ziel der Ausbildung ist die Befähigung

- komplexe Probleme der Gestaltung zu analysieren
- Zielsetzungen im Sinne der visuellen Kommunikation zu formulieren und
- entsprechende Lösungen zu erarbeiten und diese visuell ausdrucksstark darzustellen.

Dabei sollen die Entwicklung und Entfaltung der Persönlichkeit gefördert werden, aber auch das Bewusstsein, dass Gestaltung als dynamischer Prozess andere Lebensbereiche durchdringt und beeinflusst und der Gestalter somit in Verantwortung gegenüber Mensch und Umwelt handelt. Der Absolvent des Kurses soll befähigt werden, in verantwortlicher Position selbständig oder angestellt vielschichtige Gestaltungsaufgaben zu koordinieren und zu bearbeiten.

Dies soll durch die experimentelle Bearbeitung praxisnaher Themen erreicht werden. Im Bezugsfeld des aktuellen Zeitgeschehens sollen Projekte der visuellen Gestaltung als kreativer Prozess, als Auseinandersetzung mit der Wechselwirkung von Inhalt, Aussage und Form entwickelt werden.

Vorgesehene Ausbildungsinhalte sind folgende Hauptbereiche der visuellen Gestaltung:

- Gestaltungsgrundlagen
- Erscheinungsbild
- Visuelle Orientierung
- Information, Werbung
- Audiovisuelle Medien, Mediendidaktik
- Ausstellungsgestaltung
- Umweltgestaltung

Dazu kommen Fächer, Seminarien und andere Veranstaltungen, die der Erweiterung der Allgemeinbildung und der kulturellen Bildung dienen. Sie sollen die Kenntnisse und Erfahrungen über gesellschaftliche, wirtschaftliche und gestalterisch-ästhetische Zusammenhänge vertiefen.

Die Lehrkräfte des gestalterischen Unterrichts sind qualifizierte Gestalter mit pädagogischer und umfassender Praxiserfahrung; die Dozenten des theoretischen Unterrichts sind in der Regel Absolventen eines Hochschulstudiums.

Für den Kurs kann sich bewerben, wer eine abgeschlossene Berufsausbildung als Grafiker oder in einem anderen gestalterischen Beruf nachweisen kann. Für die Aufnahme ist das Bestehen einer Prüfung notwendig, die im Frühling 1982 durchgeführt wird.

Die Vorarbeiten für den Kurs sind im Gange. Zurzeit wird die Zusammensetzung des Dozententeams vorbereitet. Sobald weitere definitive Angaben vorliegen, werden entsprechende Informationen publiziert.

Interessenten melden sich bei der Kunstgewerbeschule der Stadt Zürich, Schule für Gestaltung, Postfach, CH-8031 Zürich, Telefon (01) 42 67 00. Für Rückfragen und Informationsgespräche stehen Ihnen Dr. Hansjörg Budliger, Direktor, und Urs Fanger, Projektleiter Visuelle Kommunikation, zur Verfügung.